

Prolog

Es war dunkel und die stickige Hitze des vergangenen Tages hing trotz der mitternächtlichen Stunde noch in den heruntergekommenen Räumen. Die Wände und die schmutzigen Gardinen verströmten den fettigen Dunst von frittierten Speisen, die hier jahrelang meist mit altem Fett zubereitet worden waren. Aber wenn es nach Albert Hecker ginge, würde aus der schäbigen Kneipe bald wieder ein stadt- und weit darüber hinaus bekanntes Gourmetrestaurant werden. Wenn sich jemand mit der Sanierung von baufälligen Bruchbuden auskannte, dann er. Es musste schon mit dem Teufel zugehen, sollte sein Plan nicht zum Erfolg führen. Denn die Lage dieser ruinierten Kaschemme war einfach ideal. In der Koblenzer Altstadt direkt gegenüber der Alten Burg. Gut, die Nachbarschaft war nicht die allerfeinste. Um die Ecke gab es einen Imbiss, der seine besten Tage ebenfalls seit Langem hinter sich hatte. Auf der anderen Straßenseite bohrte sich eine Fußgängerunterführung in die Erde, die vor allem fürchterlich nach flüssigen oder festen menschlichen Abfällen stank. Außerdem gab es zwanzig Meter weiter ein Taxiunternehmen, vielmehr einen Funkmietwagenbetrieb, der den spießig angestaubten Charme der Wirtschaftswunderzeit verströmte. Aber das war, bei Licht betrachtet, natürlich ein Vorteil. Dann hatten die Gäste in direkter Nachbarschaft einen professionellen Chauffeur, der sie nach dem reichlichen Genuss erlesener Speisen und geistreicher Getränke nach Hause kutschieren konnte. Eine perfekte Symbiose. Mal schauen, vielleicht war die Funkmietwagenfirma ja an einer intensiven Zusammenarbeit interessiert.

Okay, das Geschoss über dem zukünftigen Feinschmeckerrestaurant beherbergte einen Puff. Allerdings keinen von der edlen Sorte. Das wiederum hatte etwas Anrühiges, aber ein wenig Schmuddel konnte auch durchaus spannend sein. Einfach mal was anderes. Verbunden mit dem Gefühl, als Gast fast ein bisschen was Verbotenes, was Aufregendes, zu tun.

„Ich hoffe, Sie erkennen das riesige Potenzial, das sich in diesen Räumen verbirgt.“ Hecker breitete theatralisch die Arme aus und schien gar nicht zu bemerken, dass man in der Düsternis höchstens

etwas sehen konnte, wenn man als Uhu auf die Welt gekommen war. Vor allem aber überspielte er damit die Tatsache, dass er sich beileibe nicht so euphorisch fühlte, wie er sich selber vorgaukelte. Er hatte fürchterliche Wochen und einen entsetzlichen Tag hinter sich. Und jetzt war er auf der Suche nach jemandem, an dem er seinen Frust ablassen konnte. Er wusste natürlich, dass das nicht in Ordnung war. Aber es war nötig. Einfach mal zeigen, dass er Macht über andere hatte, ihnen schaden konnte, wenn er es wollte. Kein Spielball sein, sondern der Spielmacher, der Regisseur. Zu oft hatte er schmerzhaft erfahren müssen, dass die Menschen in seiner Umgebung sich einbildeten, das Buch für seine ureigenste Biografie schreiben zu müssen, ohne dass er überhaupt gefragt wurde. Aber damit war Schluss. Endgültig. Es war an der Zeit, dass er sich aus den Schwierigkeiten, in denen sein komplettes Leben steckte, wieder hinausmanövrierte. Erste Schritte in diese Richtung hatte er schon getan, weitere sollten folgen, dazu war er fest entschlossen. Der Besuch in der Kneipe diente in erster Linie dazu, seine Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Denn auch die waren ein wenig in Schieflage geraten. Ein wenig viel schief, um der Wahrheit die Ehre zu geben.

Er zog einen der Rollläden nach oben. Der Laden klemmte. Hecker wunderte sich nicht darüber. Nach einigen energischen Zügen war es geschafft. Helles Straßenlaternenlicht eroberte die muffige Düsternis. Hecker bemerkte ein Glänzen in einer Ecke des Raumes. Etwas reflektierte im Schein des Lichtes. Er nahm es als gutes Zeichen.

„Sehen Sie die festlich gedeckten Tische? Riechen Sie das Aroma erlesener Speisen, schmecken Sie den exquisiten Wein? Sie wollen doch sicher auch, dass die Planung zum Erfolg wird. Aber dafür müssen Sie mir schon ein bisschen helfen. Darüber sollten wir mal in aller Ruhe reden. Damit unsere Zusammenarbeit auch so funktioniert, wie ich mir das wünsche. Darf ich davon ausgehen, dass Sie das genauso sehen?“

„Ja, das dürfen Sie.“

Das war genau die Antwort, auf die er gehofft hatte. Wie von selbst zauberte die Zufriedenheit ein Lächeln auf seine Lippen.

1.

Rainer Filbrich stand vor seinem Kleiderschrank und fragte sich, was er anziehen sollte. Draußen herrschte Hochsommer, was ungewöhnlich war für die Julimonate der letzten Jahre. Ein Blick auf das Außenthermometer, das in einer Ecke auf seiner Terrasse hing, zeigte um acht Uhr morgens zwanzig Grad im Schatten an. Rainer beäugte sehnsuchtsvoll das Fach mit den Freizeitklamotten, das die Bermuda-Shorts und die T-Shirts beherbergte. Kam aber leider überhaupt nicht in Frage. Der Mann seufzte. Ein Unternehmer mit Leib und Seele, wie er einer war, schuldete es sich und seiner Kundschaft, die passende Kleidung zu tragen. Er entschied sich für ein kurzärmeliges weißes Hemd, eine hellblaue, leichte Leinenhose und eine dunkelblaue Krawatte mit Silberstreifen. Dem Kontrast zuliebe. Er schlüpfte in seine beigefarbenen Slipper. Damit müsste er den Tag einigermaßen überstehen. Es lag viel Arbeit vor seinem Team und ihm an diesem Montag. Bei Rainer handelte es sich um den Chef des alteingesessenen Koblenzer Elektro-, Sanitär- und Installationsfachhandels Filbrich. Die Firma verfügte über einen Handwerkerservice, der keine Wünsche offen ließ. Man war stolz darauf, alle Dienstleistungen aus einer Hand, sollte heißen aus seiner Hand, anbieten zu können. Gerade bereiteten er und seine Leute eine neue große Ausstellung vor. Normalerweise blitzten seine Augen dabei wie die Fliesen und Sanitärobjekte, die bei derlei Gelegenheiten vorgestellt wurden. Aber diesmal wartete er vergeblich darauf, dass sich die positive Aufregung und die Vorfreude einstellten. Das kannte er nicht und es machte ihn ungewohnt nervös. Woran mochte es liegen? Hoffentlich nicht am Alter. Nächstes Jahr wurde er fünfundfünfzig. Was man ihm nicht ansah. Ohne absichtlich etwas dafür getan zu haben, hatte er sich seine Jugendlichkeit bewahrt. Seinen guten Genen und damit seinen Eltern und deren Vorfahren sei Dank. Rainer fuhr sich mit fährigen Bewegungen durch seine wild gelockte blonde Mähne, auf die manche Frau neidisch gewesen wäre. Er dagegen hätte einiges für glatte Haare gegeben, denn er konnte unternehmen, was er wollte, seine Frisur ließ sich

einfach nicht bändigen. Wogegen er grundsätzlich nichts hatte, aber glatte Haare wirkten auf Auftraggeber oftmals seriöser. In seiner Verzweiflung hatte er sich sogar einmal eine Glatze rasieren lassen. Mit dem Ergebnis, dass er anschließend aussah wie ein frisch gelegtes Ei. Zu allem Überfluss hatte sein Prokurist Hans, der seit langer Zeit mit ihm befreundet war, ihm an dem Morgen nach dem Friseurbesuch zärtlich über den Kopf gestreichelt und irgendwas von wachsendem Verstand gemurmelt. Außerdem hatte seine Sekretärin, die lieber Assistentin genannt werden wollte, sich zu Tode erschrocken. Danach hatte er die Haare wieder wachsen lassen. Rainer legte beruhigend seine Hände übereinander auf seinen Bauch, der die ganze Nacht gegrummelt hatte. Er hatte schlecht geschlafen. Was war nur los? Zukunftsangst? Dafür gab es keinen Grund. Sein Alle-Dienstleistungen-aus-einer-Hand-Fachhandel hatte die angeblich schwächelnde Konjunktur überhaupt nicht wahrgenommen. Einige andere Fachfirmen durchaus, wie er wusste. Aber sein Betrieb befand sich seit Generationen im Besitz der Familie Filbrich. Sie waren super durch die sogenannte Krise gesegelt, obwohl sich mittlerweile viele Mitbewerber auf dem Handwerkermarkt tummelten. Insbesondere die Hausmeister, vor allem die aus Osteuropa, machten es den alteingesessenen Firmen schwer. Jeder, der einen Nagel gerade in die Wand hauen konnte, bildete sich heutzutage ein, auch ein Bad fliesen oder eine Wand verputzen zu können. Von der Internet-Konkurrenz ganz zu schweigen. Dort gab es Badewannen um die Hälfte billiger als im Fachhandel. Dumm nur, wenn der Herr Heimwerker dann merkte, dass er nicht dazu in der Lage war, dass Online-Schnäppchen ohne fremde Hilfe einzubauen oder den Warmwasserbereiter an den Stromkreis anzuschließen. Weil er feststellen musste, dass ein Durchlauferhitzer über ein ähnlich kompliziertes Innenleben verfügte wie die Dame des Hauses. Was dem Begriff *Arbeiten unter Spannung* eine ungewollte Doppeldeutigkeit verlieh. Ein Dilemma, aus dem einem die Firma Filbrich gerne heraushalf. Im Gegensatz zu anderen Unternehmen, die verschnupft reagierten, wenn Kunden es wagten, woanders zu bestellen, insbesondere bei

den sogenannten Internetfuzzis. Diese Arroganz lag Rainer fern. Er verstand sich und seine Leute als Dienstleister, im besten Sinn des Wortes. Was ihnen viele treue Auftraggeber beschert hatte. Trotzdem, er fühlte sich unbehaglich. Mulmig. Hoffentlich hatte er sich keinen Magen- oder Darmvirus eingefangen. Den konnte er zurzeit keinesfalls gebrauchen. Ach was, lag bestimmt an der Hitze. Er zog seine Krawatte zurecht und lächelte sich im Spiegel aufmunternd zu. Sah allerdings eher aus, als würde er sich die Zähne zeigen. Komisch, das klappte sonst besser. Kopfschüttelnd griff er sich seinen Autoschlüssel und machte sich auf den Weg in seine Firma.

Eine Viertelstunde später stand er vor der großen Glastür, die zu seinem Vorzimmer führte. Als er seine Sekretärin, Verzeihung, Assistentin, sah, die mit entsetztem Gesicht auf ein Stück Papier starrte und sich dabei mit ihren Händen den Mund zuhielt, wurde ihm klar, dass sein Bauch recht gehabt hatte. Irgendetwas stimmte ganz und gar nicht. Er hoffte, dass es nicht das war, was er befürchtete.

2.

„Auch mal ganz schön, wenn nicht so viel los ist, oder?“ Oberkommissarin Jana Reber goss sich ohne Hektik ihren zweiten Kaffee des Tages ein und kehrte mit der Tasse in der Hand zu ihrem Schreibtisch zurück. Der stand im Koblenzer Polizeipräsidium in der Abteilung *Verbrechen gegen die körperliche Unversehrtheit*, in Kollegenkreisen *Sachgebiet für Mord und Totschlag* genannt.

„Das sehe ich auch so“, bestätigte Hauptkommissar Achim Toppel, der statt eines heißen Kaffees lieber einen Schluck eiskühlte Cola zu sich nahm.

Janas Büro lag Richtung Osten, sodass die Morgensonne direkt hineinscheinen konnte. Es war Ferienzeit und in Koblenz herrschten tatsächlich Temperaturen wie im Hochsommer. Richtiges Schwimmbadwetter. Das war irgendeinem Hoch zu verdanken, dessen Namen Achim vergessen und das es sich stabil über Deutschland bequem gemacht hatte. Dem Raum be-

scherte es jedenfalls um knapp vor halb neun Uhr morgens eine kuschelige Wärme weit jenseits der Zwanzig-Grad-Marke. Jana liebte es so, Achim nicht. Das lag unter anderem daran, dass seine berufliche und private Partnerin der Hitze luftige Sommerkleider entgegensetzen konnte, während kurze Hosen bei den männlichen Mitarbeitern nicht sonderlich gerne gesehen wurden. Gut, der Hauptkommissar und mit ihm die komplette maskuline Belegschaft genossen natürlich den Anblick von knappen Röcken und tief ausgeschnittenen Blusen. Und Jana standen diese Sachen eindeutig besser als ihm.

Janas Rauhaardackel Henry, der unter dem Schreibtisch seines Frauchens herumlungerte, bellte kurz, bevor er ausgiebig gähnte und die Augen schloss, um ein Nickerchen zu machen.

„Dein Hund ist ganz unserer Meinung“, konstatierte Achim und grinste. „Was hast du dir für heute vorgenommen?“

„Ich muss noch ein paar Berichte tippen. Und danach werde ich mich ans Abheften begeben. Eine gewisse Ordnung ist für ein zielgerichtetes Arbeiten recht hilfreich.“

„Tust du mir einen Gefallen, bitte?“

„Oh, nein, deinem Schreibtisch gehst du mit Sicherheit alleine auf den Grund. Der sieht ja noch viel schlimmer aus als meiner. Böse Zungen aus dem Umweltkommissariat behaupten sogar, eine illegale Mülldeponie wäre Dreck dagegen.“

„Unverschämtheit!“ Achim spielte den Empörten, kratzte sich am Kopf und dachte offenbar angestrengt nach. „Obwohl, so geht es natürlich nicht. Im Grunde genommen haben sie ja recht. Ich werde einen Auftrag an die Ökos schreiben, diese ungesetzlichen Zustände unverzüglich zu beenden.“

„Tu das, die freuen sich bestimmt.“

Während sein Frauchen und sein Stiefherrchen sich foppten, hatte Henry sein kurzes Schläfchen bereits beendet. Anscheinend quälte ihn der Durst, denn er schleppte sich zu seinem Wassernapf und begann zu schlabbern. Was für eine Hundehitze schien er zu denken. Als er wieder unter ihrem Schreibtisch lag, bekam er von Jana ein paar Streicheleinheiten. „Armer Kerl. So warm

und so viel Fell. Wenn ich Zeit habe, gehe ich nachher mit ihm zum Hundefriseur. Dann hat er es ein wenig leichter und schnauft vielleicht nicht mehr ganz so heftig.“

„Mach das. Und danach was Leckeres zu trinken im Biergarten?“

„Super Idee“, freute sich Jana. „Mit was beschäftigst du dich bis dahin?“

„Die Kommissariatsleiter haben gleich ihre regelmäßige Besprechung mit den Presseleuten. Aber der letzte Monat war ja zum Glück kriminalitätstechnisch ziemlich ereignislos. Wie schon der davor. Wahrscheinlich reden wir noch mal intensiv über das Präventionsprogramm. Wäre toll, wenn die zurückgehenden Delikte was damit zu tun hätten. Dann hätten wir Chancen, die Streichung der Gelder zu verhindern. Ist doch ein Irrsinn, mehr Sicherheit zu fordern und dann die Mittel so lange zu kürzen, bis da eine fette Null steht.“ Achim verstand in dieser Hinsicht so einiges nicht und befand sich damit in guter Gesellschaft nahezu aller Kolleginnen und Kollegen, den Polizeipräsidenten eingeschlossen. Die Sparwut im öffentlichen Dienst nahm langsam in allen Bereichen fast pathologische Züge an. Er war fest davon überzeugt, dass in ein paar Jahren, wenn die Verwaltungen komplett an die Wand gefahren waren, wieder keiner der handelnden Politiker an dem Fiasko schuld sein wollte, wie schon für das finanzielle Desaster, das den öffentlichen Sektor, egal ob den Bund, die Länder oder die Kommunen, fest im Griff hatte. Das Perfide daran war, dass in seiner Heimatstadt für viel zu viele Großprojekte, die nur durch die Aufnahme von noch mehr Krediten finanziert werden konnten, Geld lockergemacht worden war. Dafür wurde nun neben dem Sicherheits-, auch im Jugendbereich der Rotstift angesetzt. Alle Welt sprach davon, wie wichtig Bildung für Kinder ist, und ausgerechnet da sparte man sich zu Tode. Kaum zu verstehen, aber leider auch nicht zu ändern. Der Kommissar klopfte mit den Knöcheln auf Janas Schreibtischplatte. „Bis nachher Süße.“

„Eh, nimm gefälligst dein gebrauchtes Glas mit.“

Achim dachte gar nicht daran. Er setzte ein unschuldiges Gesicht auf und bewegte sich zügig Richtung Tür. „Spülen ist

Frauensache.“ Schnell verzog er sich in den Flur, bevor Jana etwas nach ihm werfen konnte. Zum Beispiel den Locher.

Nimm dich in acht!!! Du mieses Schwein!!! Sonst passiert was richtig Schlimmes!!! Du weißt, was du zu tun hast!!!

Doris Schreiner hielt ihrem Chef den an ihn adressierten Brief mit den brutalen Worten und dem Dutzend Ausrufezeichen entgegen. Sie fasste ihn so spitz mit ihren Fingern an, dass man meinen könnte, das mit Fettflecken übersäte Papier würde in hellen Flammen stehen. Rainer Filbrich sah seiner Assistentin an, dass es ihr nur mit viel Anstrengung gelang, einen Schrei zu unterdrücken. Auch er selbst brauchte alle seine Beherrschung, um ruhig zu bleiben. Am liebsten hätte er mit der Faust eine Beule in den Stahltisch geschlagen und wäre in Wutgeheul ausgebrochen. Erneut legte seine Mitarbeiterin ihre Finger auf den Mund, wo sie sich ineinander verkrampften.

Ihr Chef fasste nach ihren Händen, zog sie behutsam auseinander und streichelte sie vorsichtig. „Beruhigen Sie sich“, sagte er.

Folgsam versuchte sie, ihren hektischen Atem unter Kontrolle zu bekommen. Es gelang ihr nicht. „Das ist schon die vierte Drohung innerhalb zweier Monate“, bemerkte sie und schnappte nach Luft.

Rainer nickte und starrte auf die schreiend bunten Worte auf einem Briefbogen, der aussah, als wäre darin ein Butterbrot eingewickelt gewesen. Der Unternehmer hatte sich bis jetzt bemüht, sich gegenüber seiner engsten Mitarbeiterin wenig beeindruckt von dem Geschmiere zu zeigen. Denn er wusste, dass die Schreiben seine Vorzimmerdame immer in eine Art Ausnahmezustand versetzten. Er schaute auf den Poststempel. Der Brief lag bereits seit letzter Woche Freitag ungeöffnet im Posteingang. Doris hatte sich ein verlängertes Wochenende gegönnt, dem er gerne zugestimmt hatte. Nachdem sie sich noch um die Post gekümmert hatte, hatte sie Donnerstagmittag ihren Kurzurlaub angetreten. Einfach mal so, hatte sie gesagt, zum Abschalten und Luftholen. Für eine so kurze Abwesenheit hielt ihr Chef es für unnötig, eine andere Sekretärin in seinem Vorzimmer einzusetzen. Und er selbst war

Freitagabend schlicht zu verschwitzt und erledigt gewesen, nach der eingegangenen Post zu sehen. Samstags hatte er es einfach vergessen und nach der vergangenen anstrengenden Woche nur eines gewollt: Unter die Dusche und dann gammeln.

Und jetzt das. Nach den ersten drei Drohungen, die kurz hintereinander eingetroffen waren, hatte über vier Wochen Ruhe geherrscht und er hatte gehofft, es würde aufhören. Aber allmählich dämmerte ihm, dass er sich gewaltig geirrt hatte. Lag das womöglich daran, dass er bisher stets reagiert hatte? Denn seit dem ersten Schreiben wusste er durchaus, was er zu tun hatte. Zumal er einen recht konkreten Verdacht hegte, wer hinter dem Ganzen stecken könnte.

„Geht es wieder, Doris?“, fragte er seine Sekretärin.

„Ja, ja. Muss ja.“ Der Vorzimmerdame gelang noch nicht einmal ein halbwegs glaubwürdiges Lächeln. „Möchten Sie einen Kaffee? Oder bei dieser Affenhitze lieber etwas Kaltes?“

„Sie sind eine wirklich tapfere Frau. Was würde ich nur ohne Sie machen? Ich hätte gerne einen Kaffee. Bringen Sie mir bitte die Tabelle über die Baustellen mit, auf denen wir heute arbeiten.“ Rainer war ihr dankbar, dass sie sich um Normalität bemühte.

„Kein Problem“, sagte Doris. Was das anging, war sie, wie der Firmeninhaber genau wusste, verlässlich auf dem neuesten Stand.

Die Auftragsbücher waren zufriedenstellend gefüllt, die Gesellen, Meister, Lehrlinge allesamt gut ausgelastet. Noch eine Tatsache, die Rainer Filbrich und mit ihm die komplette Truppe mit Stolz erfüllte. Ihre Auszubildenden gehörten stets zu den besten im Bezirk. Die Belegschaft bestand momentan aus zweiundfünfzig Leuten. Auch arbeiteten etliche der Beschäftigten schon seit mehreren Generationen für die Filbrichs, der Job vom Großvater auf den Vater und dann auf den Sohn oder von der Mutter auf die Tochter vererbt. Mit dieser Philosophie waren sie immer gut gefahren. Weil bei ihnen Zuverlässigkeit und beste Qualität groß geschrieben wurden. Weil der Kunde König war. Und weil das Betriebsklima stimmte. Da waren alle gerne mal bereit, etwas mehr zu leisten als üblich. Pünktlich um vier Uhr die Wasserwaage fallen lassen? Gab es bei ihnen nicht, wenn auf der Baustelle noch

etwas fertigzustellen war. Das war zumindest einer der Gründe dafür, dass sie selbst mitten in der bröckelnden Konjunktur Aufträge gesammelt hatten wie ein Goldhamster Maiskörner. Nicht der einzige, wie er sehr wohl wusste. Mitverantwortlich für den Erfolg waren auch ein paar Geschäftsgeheimnisse, über die nicht jeder Bescheid wissen musste.

Aber seit seine Vorzimmerdame den ersten Drohbrief geöffnet hatte, quälte Rainer sich mit der Gewissheit herum, dass dunkle Wolken aufgezogen waren. Wie oft hatte er sich vorgenommen, etwas dagegen zu unternehmen, dann aber nie den Mut dazu gefunden. Weil er Angst davor hatte, dass er mit seiner Vermutung recht haben könnte? Wahrscheinlich.

Er beobachtete durch die Glasabtrennung, wie Doris den Kaffee zubereitete. Wie immer verfeinerte sie das duftende Pulver mit jeweils einer Prise Salz und Kakao. Sie strich ihr langes, rotgoldenes Haar zurück. Ihr auffälligstes Attribut. Ihre Augen waren im Gegensatz zu ihrer leuchtenden Haarfarbe seltsam wässrig. Von einem fast durchsichtigen Blau. Auch ihre Haut schimmerte bläulich bleich. Wäre da nicht diese Blässe, würde es sich bei seiner Sekretärin um eine attraktive Frau handeln. Doris Schreiner gab sich, wie ihr Chef deutlich erkennen konnte, einen Ruck. Sie legte das fettige Blatt Papier, das in ihrem Posteingangsfach gelandet war, auf das Tablett neben die Tasse und betrat Rainer Filbrichs Büro. Sie klopfte nicht an, das war unnötig, denn der Unternehmer hatte sie ohnehin die letzten Minuten ständig angesehen. Doris trat vor seinen Schreibtisch und servierte den Kaffee. Dann ging sie zum Fenster und schaute auf die Halle, in der die Installateure gerade damit beschäftigt waren, die neue Ausstellung aufzubauen. Wannen, Waschbecken, Duschwände wurden über den Hof geschleppt. Es wurde gebohrt und gehämmert, man hörte harte Schläge, die weit über das Koblenzer Industriegebiet hallten. Geschäftige Betriebsamkeit. Der Firmeninhaber drehte sich mit der Tasse in der Hand zu ihr um. „Danke, Doris.“

„Gerne, die Übersicht bringe ich Ihnen sofort. Sie wird gerade ausgedruckt.“

Rainer Filbrich nickte. In diesem Moment wurde ihm klar, wie sehr er sich daran gewöhnt hatte, dass seine Sekretärin ihm alles, was er wünschte, prompt lieferte. Wie ihre Mutter bereits seinem Vater alles prompt geliefert hatte. Wobei die Aufgaben sich verlagert hatten. Weg von der reinen Sekretariatsarbeit, hin zur direkten Unterstützung der Geschäftsleitung. Seine Assistentin beherrschte Englisch perfekt in Wort und Schrift und führte eigenständig wichtige Gespräche mit Geschäftspartnern. Sie war für weitaus mehr verantwortlich als für seinen Terminkalender. Ohne ihr organisatorisches Talent wäre er oftmals aufgeschmissen. Er sah, wie Doris schluckte. Der Schrecken stand ihr wieder deutlich ins Gesicht geschrieben. „Entschuldigen Sie bitte, aber dieser vierte Drohbrief“, flüsterte sie. „Was hat das bloß zu bedeuten?“

„Keine Ahnung.“ Das entsprach nicht ganz der Wahrheit. Filbrich drückte seinen Rücken gegen die Stuhllehne. „Es ist ungefähr zwei Monate her, da kam das erste Schreiben an.“

„Sollten wir nicht langsam mal die Polizei informieren? Was haben Sie mit den anderen drei gemacht?“

„Zerrissen und weggeworfen.“

„Um Gottes willen, warum denn das? Das waren doch Beweismittel. So was muss man aufheben“, ereiferte sich Doris, ganz die korrekte Sekretärin mit hochrotem Kopf.

Wenn der Anlass nicht ein solch trauriger gewesen wäre, hätte Filbrich laut gelacht, so komisch war dieser ungewohnte Anblick. „Ich dachte, es wäre ein böser Scherz und es würde sich nicht wiederholen. Und es war ja recht lange Ruhe. Ich habe mir eingebildet, es hätte sich erledigt. Um was es auch immer gehen mag“, rechtfertigte er sich. „Es tut mir so leid, dass Sie das miterleben müssen.“ Er fuhr sich mit der Hand über die Augen. Erstaunt bemerkte er, dass er zitterte.

„Da machen Sie sich mal keine Sorgen“, erklärte Doris. Ihr Chef sah, dass sie mittlerweile den Tränen nahe war. „Sie wissen doch, wie wichtig die Firma für mich ist.“

„Das weiß ich natürlich.“

„Soll ich Ihnen die Übersicht bringen?“

Rainer war Doris dankbar, dass sie sich wieder ihrer eigentlichen Aufgabe widmete. Er verspürte immer dringlicher das Bedürfnis, zum Alltagsgeschäft zurückzukehren. „Das wäre nett. Und schenken Sie mir bitte noch einen Schluck Kaffee nach.“ Filbrich lächelte seine treue Seele an. Solche Mitarbeiter waren der Grund, dass Betriebe nicht nur überlebten, sondern auch Menschen und ihre Familien von ihnen leben konnten. „Ach, Doris, bevor ich mir eine zweite Tasse genehmige, besuche ich erst einmal unsere Buchhaltung. Schauen, ob dort alles in Ordnung ist.“

Was labere ich denn da für einen Quatsch, fragte er sich, kaum dass er die Worte ausgesprochen hatte. Hier ist nichts mehr in Ordnung. Und ich weiß das. Ich muss mit Hans darüber reden. Das ungute Gefühl gewann wieder die Oberhand. Ich muss unbedingt etwas unternehmen, schoss es ihm nicht zum ersten Mal durch den Kopf. Schon oft hatte er sich selbst gegenüber eingestehen müssen, dass er für einen Mann in seiner Position ein viel zu weiches Herz hatte. Er hasste Auseinandersetzungen und Streitigkeiten. Er war nahezu süchtig nach Harmonie. Missstimmungen verursachten bei ihm Verdauungsbeschwerden. Auf der anderen Seite hatte ihm sein Führungsstil bisher großen Erfolg beschert. Die Firma lief gut. War es womöglich trotzdem an der Zeit, sein Verhalten zu ändern? Er stürzte aus der Tür. Seine Sekretärin rief ihm etwas hinterher. Irgendetwas mit einer fröhlichen Schachtel Pralinen. Was sollte das jetzt bedeuten? Damit konnte er im Moment nichts anfangen. Es interessierte ihn auch herzlich wenig, wie er ehrlicherweise zugeben musste. Die fröhliche Schachtel Pralinen, was immer es mit ihr auf sich haben mochte, würde warten müssen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Buchhaltung des Koblenzer Alles-aus-einer-Hand-Betriebes-Filbrich saßen gerade in trauter Runde beim Frühstück beieinander, als ihr Chef das Großraumbüro betrat. In der Luft lag der Geruch von frischen Brötchen, Leberwurst und hartgekochtem Ei. Na, dachte Rainer, das sieht aber überaus gemütlich aus. Erst als er die mit Sekt gefüllten Gläser und den mit Kerzen geschmückten Schokoladenkuchen in der

Tischmitte bemerkte, ging ihm auf, dass hier gerade Geburtstag gefeiert wurde. Mist, normalerweise machte ihn seine Sekretärin auf derlei Anlässe aufmerksam. Da musste er sich nun eben selbst helfen. Am strahlenden Gesicht von Frau Fröhlich erkannte er, dass sie wahrscheinlich die Hauptperson des heutigen Tages war. In diesem Moment ging ihm auf, was Doris ihm mit der Schachtel Pralinen hatte sagen wollen. Nämlich, dass sie eine solche als Geschenk besorgt hatte. Wie dämlich von ihm.

„Frau Fröhlich, alles Gute zum Geburtstag“, gratulierte er und hoffte, dass sein gezwungenes Strahlen dem Anlass gerecht wurde. Konnte man eigentlich einen Krampf in die Mundwinkel bekommen? Er nahm seine Mitarbeiterin in den Arm. „Dabei sehen Sie mit jedem Tag jünger aus.“

„Ach, du Charmeur“, wisperte Frau Fröhlich, die seit über vierzig Jahren in der Firma war, geschmeichelt. Sie kannte den Junior-Chef seit der ein pubertierender Teenager gewesen war. Deswegen besaß sie das Privileg, ihn duzen zu dürfen. Und ausgerechnet ihren Geburtstag hatte er verschwitz.

Rainer fragte sich manchmal, wie viele Rechnungen sie mittlerweile wohl ausgestellt haben mochte. Die technischen Neuerungen hatten die Arme arg gebeutelt. Excel-Programme hielt sie nach wie vor für eine Erfindung des Teufels. Ihre beste Freundin war und blieb die Rechenmaschine. Sie liebte es, lange Zahlenkolonnen auszudrucken, die sie anschließend in die Rechnung übertragen konnte. Je länger, je lieber, denn das verhiess einen guten Umsatz und einen ansprechenden Gewinn.

„Ist Hans Alt nicht da?“, fragte Filbrich in die Runde.

„Nein, der hat sich krankgemeldet. Sagte, er hätte sich einen bösen Schnupfen eingefangen“, antwortete Frau Fröhlich.

„Ach herrje. Danke. Ich wünsche Ihnen weiterhin einen gesegneten Appetit. Und lassen Sie sich noch schön feiern.“

„Möchtest du denn kein Stück Kuchen?“, fragte das Geburtstagskind erstaunt. Aber so schnell, wie er hereingekommen war, war Rainer auch wieder verschwunden. Seine Beschäftigten blie-

ben verdattert zurück, denn normalerweise nutzte der Chef solche Gelegenheiten gerne zu einem kleinen Plausch mit seinen Leuten.

„Sagen Sie mal, hat er Ihnen etwa gar nichts geschenkt?“, fragte Tanja, Auszubildende zur Großhandelskauffrau im dritten Jahr und damit kurz vor der Prüfung.

„Sieht ganz danach aus“, murmelte Frau Fröhlich und pustete die Kerzen aus. „Jemand ein Stück Kuchen?“

Nachdem Rainer Filbrich seine Belegschaft mit Sekt und Schokoladentorte allein gelassen hatte, eilte er zurück in Richtung seines Büros.

„Hans Alt hat sich heute krankgemeldet. Wissen Sie was darüber, Doris?“

„Natürlich habe ich die Baustellenübersicht fertig gemacht. Sie liegt auf Ihrem Schreibtisch.“

Ihr Chef, der gerade dabei war, die Tür zu seinem Büro zu öffnen, hielt abrupt in der Bewegung inne. Seine Sekretärin hatte ihm überhaupt nicht zugehört. Sie, deren zweiter Vorname Aufmerksamkeit war. War das der Moment, ging es ihm durch den Kopf, mit dem das Ende anfangt? Er sah sie an. „Hans Alt hat sich krankgemeldet, Doris. Hat er mit Ihnen gesprochen?“

„Was? Oh Verzeihung. Nein, er hat die Buchhaltung angerufen. Frau Fröhlich hat mir Bescheid gesagt. Die hat übrigens heute Geburtstag. Das Geschenk für sie liegt neben der Baustellenübersicht.“

Schade, dass ich diesen netten Hinweis nicht rechtzeitig richtig einordnen konnte, dachte Filbrich. Heute bin ich irgendwie immer einen Schritt zu spät. „Ich weiß, eine Schachtel Pralinen. Danke. Das werde ich nachher erledigen.“

Er studierte schnell die Baustellenübersicht, damit er wenigstens in dieser Beziehung auf dem aktuellen Stand war. Hoffentlich hatte sein Buchhalter wirklich nur einen Schnupfen und keine schlimmere Erkrankung. Er stürmte aus seinem Büro. „Ich habe einen Außentermin. Der wird wahrscheinlich bis nach Mittag dauern. Bis später.“

„Bis später.“ Er sah nicht mehr, dass Doris irritiert auf den Kalender ihres Chefs, für den sie zuständig war, starrte. Eine Verabredung für den Vormittag war darin nicht verzeichnet.

Rainer eilte im Laufschrift zu seinem Auto. Plötzlich bekam er es mit der Angst zu tun. Mit einer Angst, die alles umfasste und die sich nicht genauer bestimmen ließ. Er musste zu Hans, der nicht nur sein Prokurist, sondern auch einer seiner ältesten Freunde war. Er fing an zu schwitzen, zerrte den Knoten seiner Krawatte auf und pfefferte sie auf den Rücksitz. Dann riss er noch den obersten Hemdknopf auf.

Die Fahrt raus aus dem Koblenzer Industriegebiet kam ihm endlos vor. Die Gegend war naturgemäß nicht die schönste der Stadt, aber in den letzten Jahren hatte sie sich gemauert. Etliche Firmen hatten innen und außen investiert und renoviert.

Der Unternehmer lenkte den Wagen über die Balduinbrücke aus dem vierzehnten Jahrhundert, die älteste Brücke von Koblenz, die über die Mosel führt und den Stadtteil Lützel mit der Altstadt verbindet. Trotz ihres hohen Alters schien sie wesentlich stabiler als die nahe Europabrücke, die immer wieder saniert wurde. In den nächsten Jahren würde aufgrund des maroden Zustandes sogar ein Teilabriss notwendig.

Als er die Balduinbrücke passiert hatte, musste er an der Ampel halten, die just vor ihm auf Rot gesprungen war. Er warf einen Blick nach links, in Richtung Alte Burg und die Häuserzeile auf der anderen Seite. Erstaunt bemerkte er, dass vor einem der Gebäude eines seiner Firmenautos stand. Was machte der Wagen da? Wie er aus der Baustellenübersicht wusste, war sein Mitarbeiter Salik Elmas dort mit Albert Hecker verabredet gewesen, allerdings bereits heute Morgen um acht. Was machte er jetzt noch da? Er sollte lange auf einer anderen Baustelle sein. Das war er von Salik nicht gewohnt. Er war sein bester Fliesenleger. Pünktlich und präzise wie eine Schweizer Uhr im Premiumsegment. Dabei stammte er ursprünglich aus dem Kosovo. Rainer erinnerte sich daran, dass sein Fliesenleger bereits letzte Woche so seltsam reagiert hatte, als er ihn über Heckers Auftrag informiert hatte. Salik hatte gefragt, ob das

nicht ein Kollege machen könnte, weil er noch so viel anderes zu tun hätte. Ein komischer Auftritt war das gewesen. Nachdem Rainer ihn durchdringend angesehen hatte, hatte Salik sich das Ganze offensichtlich noch mal gründlich überlegt und versprochen, sich um alles zu kümmern. Rainer hatte diese Episode schnell vergessen. Jeder hatte mal mit einem schlechten Tag oder fehlender Lust zu kämpfen. Schließlich beschäftigte er Menschen, keine Maschinen. Albert Hecker, ein alter Bekannter und langjähriger Geschäftspartner der Firma Filbrich hatte mit ihnen gemeinsam schon unzählige Bauvorhaben unterschiedlichster Art verwirklicht. Sie hatten in aufgegebenen Kasernengebäuden exklusive Eigentumswohnungen hergerichtet. Ein lukratives Geschäft in der ehemals größten Garnisonsstadt Deutschlands. Aus maroden Bürgerhäusern hatten sie wahre Wohnräume kreiert. Diesmal plante Hecker aus etlichen, in der Stadt leerstehenden Kneipen, Gourmettempel mit exquisiter Küche zu zaubern. Mit einer extrem heruntergekommenen Gaststätte gegenüber der Alten Burg wollte er anfangen.

Filbrich war fast geneigt, nach seinem Mitarbeiter zu schauen. Nach kurzem Überlegen entschied er sich dagegen, denn Salik würde gute Gründe dafür haben, dass er erst jetzt oder immer noch dort war.

Rainer riss den zweiten Knopf seines Hemdes auf. Es war unglaublich stickig im Auto, obwohl die Klimaanlage ihr Bestes gab. Er war froh, dass er den Rest des Weges nach Pfaffendorf gut vorankam. Nach ein paar Minuten stellte er seinen Wagen auf dem von Salik sorgfältig gepflasterten Hof vor Hans Alts Haus ab, in dem er mit seiner Ehefrau und zwei fast erwachsenen Söhnen wohnte.

Filbrich klingelte und wartete ungeduldig darauf, dass ihm geöffnet wurde. Die Sekunden kamen ihm wie kleine Ewigkeiten vor. Endlich hörte er, wie jemand zur Tür schlurfte und die Klinke nach unten drückte.

„Hallo Hans.“ Filbrich war so erleichtert, dass er seinen Buchhalter umarmte.

„Rainer. Das ist ja eine Überraschung. Was willst du denn hier?“ Hans Alt schob seinen Chef von sich.

Der betrachtete seinen Angestellten und Freund näher. Seiner Meinung nach sah er aus wie das blühende Leben. Kein bisschen krank, auch wenn er im Morgenmantel vor ihm stand. Von plötzlichem Misstrauen gepackt, fragte er: „Was hast du eigentlich?“

„Kopfschmerzen, fürchterliche Kopfschmerzen“, jammerte Alt und hielt sich die Stirn. „Aber so schlecht, dass ich deinen Beistand brauche, geht es mir nun auch wieder nicht. Lass uns reingehen. Es gibt frischen Tee.“

Kopfschmerzen. So, so. Hatte es nicht vorhin geheißt, es wäre eine Erkältung? Rainer Filbrich kniff die Lippen zusammen und reagierte nicht auf die Einladung, ins Haus zu kommen.

„Die Kopfschmerzen kommen von dem widerlichen Stockschnupfen, der sich in den Nebenhöhlen festgesetzt hat“, fuhr Alt fort.

Filbrich atmete tief ein und schämte sich für sein Misstrauen. Er hielt seinem Buchhalter das fettige Papier mit den drohenden Sätzen entgegen. Filbrich wusste nicht warum, aber die Ausrufezeichen kamen ihm mit jedem Mal, wenn er sie sah, bedrohlicher vor.

„Oh Gott, es war doch lange Zeit Ruhe. Geht das etwa schon wieder los?“ Alt blickte seinen Chef entsetzt an, nachdem er den Brief gelesen hatte.

„Wir müssen reden, Hans!“

3.

Salik Elmas fluchte leise auf Bosnisch. Nicht zum ersten Mal an diesem Morgen. Verdammt, er hatte schon um acht Uhr hier sein wollen, aber dann war alles Mögliche dazwischengekommen und hatte seinen mit äußerster Sorgfalt aufgestellten Zeitplan völlig durcheinandergebracht. Auf halbem Weg hierher hatte dann auch noch das Firmenauto gestreikt. Erst musste er den Wagen abschleppen lassen und dann noch mal zurück in den Betrieb, um sich einen anderen zu nehmen.

So eine vermaledeite Sch...! Salik starrte auf das Bild, das sich ihm bot und ohne Zweifel Realität war. Auf dem schmutzigen Boden des ehemaligen Restaurants lag der erfolgreiche Bauun-